

2015

FZDW-KURZBERICHTE [NO. 3]



FORSCHUNGSZENTRUM
DEMOGRAFISCHER
WANDEL (FZDW)

Hintergrund

SOZIALKAPITAL IM JUGENDALTER
PROF. DR. ANDREAS KLOCKE

Die demografische Entwicklung führt zu einer dramatische Verschiebung der Altersgruppen im Bevölkerungsaufbau der deutschen Gesellschaft. Die Gruppe der Älteren wird zu- und die Gruppe der Kinder und Jugendlichen deutlich abnehmen. Beide Entwicklungen stehen sozusagen schon heute fest, die Älteren der Zukunft sind die heute 50-jährigen zahlenstarken Babyboomer der 1960er Jahre, die in den nächsten 10-15 Jahren in den Ruhestand wechseln. Die jüngere nachwachsende Generation schrumpft von Generation zu Generation, denn das bestandserhaltende Niveau von 2,1 Geburten wird seit den 1970er Jahren durchgehend unterschritten (aktuell: 1,4). Der sogenannte Alten- bzw. Jugendquotient der Bevölkerungsverteilung werden sich daher unaufhaltsam zu ihrem jeweiligen Ungunsten verschieben. Daran ändert auch die aktuelle Zuwanderung nach Deutschland nichts wesentlich. Daher gilt: Die zukünftige Gesellschaft ist zentral auf die nachwachsende Generation angewiesen. Denn sie muss perspektivisch den Wohlstand der Gesellschaft erwirtschaften. Dazu ist eine gute Bildung aber auch eine gute Gesundheit der jungen Generation unabdingbar.

Hintergrund ist, dass viele Studien in den letzten Jahren auf den engen Zusammenhang zwischen sozialer, familialer Herkunft und sozialem Verhalten im Jugendalter hingewiesen haben. In der Regel wird hierbei auf den Zusammenhang von Armut oder allgemeiner von sozialer Ungleichheit und jugendlichen Verhaltensweisen hingewiesen (Lampert 2010). Dabei wird in der Regel kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen familialen Hintergrund und konkreten Verhaltensweisen der Jugendlichen gefunden, sondern es gibt vermittelnde Zwischenglieder. Eines dieser Zwischenglieder ist Sozialkapital (Klocke 2010; Hanselmaier 2014). In der wissenschaftlichen Diskussion werden diese Mediatoren mit dem Begriffspaar Risikolagen und Schutzfaktoren im Jugendalter eingefangen. Dabei werden verschiedene Risiko- und Schutzfaktoren, die auf der individuellen (Intelligenz, Selbstwertgefühl), der familialen (Familienform, sozioökonomischer Status der Familie), der interaktiven (Freunde, Gleichaltrigengruppe) sowie der sozialen (Nachbarschaft, Kommune) Ebene angesiedelt sind, unterschieden. Welche Wirkungen soziale Ressourcen auf das Verhalten der Kinder entfalten können, ist eine der aktuellen sozialpolitischen Forschungsfragen und wird in den letzten Jahren zunehmend unter dem konzeptionellen Dach „Sozialkapital“ rege diskutiert. Dabei konnte in verschiedenen Studien gezeigt werden, dass das Vorhandensein von Sozialkapital eine protektive Wirkung im jugendlichen Alltag aufweist (Furstenberg et al. 1999). Studien der letzten Jahre legen zudem den Schluss nahe, dass – sieht man einmal von extremen Ereignissen ab – nicht so sehr die Belastungen für das Wohlbefinden des Menschen verantwortlich zeichnen, sondern die zur Verfügung stehenden Ressourcen (Sozialkapital), die über die emotionale

Tragweite der Belastungen entscheiden. Die Lebensqualität von Jugendlichen ist nach diesen Überlegungen vorrangig über die individuell zur Verfügung stehenden sozialen Ressourcen, die hier als Sozialkapital interpretiert werden, zu verstehen.

An diesen Überlegungen wird auch in der Stadt- und Armutsforschung angeknüpft, indem versucht wird, die Kohäsion in Stadtteilen oder Nachbarschaften bewusst zu stärken. Dies umfasst sowohl informelle Kontakte zwischen Nachbarn als auch organisierte Formen, die im Sinne eines empowerment wirken. Dabei wird in der angelsächsischen Literatur zwischen drei Formen von Sozialkapital unterschieden (Middleton et al. 2005: 1716):

- (1) Bonding: Starke direkte Verbindungen zwischen Menschen in ähnlicher soziodemografischer und sozioökonomischer Lage bzw. soziokulturellem Milieu.
- (2) Bridging: Vergleichsweise schwache horizontale Verbindungen zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, die aber einer ähnlichen sozialen Schicht entstammen.
- (3) Linking: Vertikale Verbindungen zwischen privilegierten und weniger privilegierten Gruppen.

Alle drei Formen von Sozialkapital können auch für die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen angenommen werden. So sind Freundschaften und Cliques aus sozial homogenen Gruppen nicht ungewöhnlich (bonding). Aber auch Zusammenschlüsse in Vereinen und Organisationen, die junge Menschen aus ganz heterogenen Familienzusammenhängen zusammenführen, sind im Jugendalter häufig anzutreffen (bridging). Vielleicht am schwierigsten gestalten sich Strukturen des „linking“, da diese Konstruktionen häufig in ihrer Struktur dechiffriert und ein marginalisierender Effekt eintreten mag. Im Folgenden wird ein Index Sozialkapital vorgestellt, der auf Basis einer repräsentativen Befragung bei Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 10-16 Jahren erstellt wurde. Dazu wird zunächst das theoretische Konzept des Sozialkapitals vorgestellt (2). Anschließend folgt die Präsentation der Datengrundlage (3). Danach wird der Index in seinen Konstruktionsmerkmalen und Eigenschaft dargestellt (4). Es schließt sich eine Analyse der sozialen Faktoren an, die auf das Sozialkapital einen Einfluss haben (5). Sodann folgen Analysen zur exemplarischen Wirkung von Sozialkapital (6), bevor in einer Schlussbetrachtung (7) die Bedeutung des Sozialkapitals in der Jugendforschung erörtert wird.

Das theoretische Konzept Sozialkapital

Das Konzept des Sozialkapitals ist durch die Arbeiten von Putnam (1995, 2000) prominent geworden und wurde zunächst ganz vorrangig in der Politikwissenschaft mit Bezug auf gemeinschaftliche Werte und sozialräumliche Netzwerk verstanden. Erst später wurde der Bezug zu Bourdieu (1983) „wiederentdeckt“ und das Konzept auf der Ebene des einzelnen Individuums verortet. Es existieren heute durchaus unterschiedliche Verständnisse und Begrifflichkeiten von Sozialkapital (Franzen/Freitag 2007). Hier wird an dem Konzept des individualistischen Sozialkapitals angeknüpft. Dies im Wesentlichen mit der Überlegung, dass in allgemeinen Jugendstudien sozialräumliche Netzwerke, ähnlich wie dies Putnam tut, nicht in ausreichender Tiefenschärfe abgebildet werden können. Hinzu tritt, dass in der jugendlichen Alltagswelt nicht notwendigerweise Kooperation mit dem Ziel wechselseitigen Nutzens unterstellt wohl aber die Wirkung von Sozialkapital im Gefüge sozialer Ungleichheit erwartet werden kann (Holland 2012). Das individualistische Sozialkapital nimmt seinen Ausgangspunkt in Bourdieus Konzeption von sozialem Kapital: „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes oder Anerkennens verbunden sind...“ (Bourdieu 1983: 190). Dabei ist in Bourdieu's Konzeption das soziale Kapital nur eine Kapitalsorte neben dem ökonomischen und dem kulturellen Kapital (Bourdieu 1983). Alle drei Kapitalsorten sind untereinander transferierbar, alle Sorten von Kapital können investiert werden und können „Gewinn“ abwerfen. Damit sind sie im Gefüge sozialer Ungleichheit eingebettet. Das Sozialkapital kann so gesehen die individuelle Position im sozialen Ungleichheitsgefüge moderieren (verschlechtern oder verbessern). Dem sozialen Kapital kommt hier primär die Funktion eines Multiplikators bzw. positiv gewendet die Funktion eines Unterstützungsnetzwerks zu. Die eigenen ökonomischen Ressourcen oder die eigenen kulturellen Kompetenzen können über den „Hebel“ soziales Kapital (Gruppenzugehörigkeit) eine größere Wirkung entfalten.

Mit Blick auf die Altersgruppe der Kinder und Jugendlichen kommt hier zentral die Funktion der Unterstützung in Betracht und weniger die Möglichkeit einer „Gewinnmaximierung“ ökonomischer Ressourcen. Unterstützung kann dabei in Krisensituationen erwartet werden und sich auf emotionale wie materielle Unterstützung beziehen. Aber auch im normalen Alltag wirkt sich die Verfügung über Sozialkapital stabilisierend und entlastend auf das Leben aus. Sozialkapital kann insofern auch als protektiver Faktor aufgefasst werden (vgl. auch Jessor 1993). In der Analyse bedeutet dies eine Perspektiverweiterung von der personalen (Mikroebene) auf die soziale Ebene, z. B. auf Nachbarschaft oder Schule (Mesoebene). So konnten

Furstenberg et al. (1999) in einer Studie zu den Sozialisationsbedingungen in unvorteilhaften Nachbarschaften zeigen, dass in objektiv belastenden Lebensumständen die Variabilität jugendlichen Handelns und Verhaltens wesentlich mit dem Volumen an sozialem Kapital zusammenhängt (ebd.: 138). Wie Morrow (1999) ausführt, ist die zentrale Idee des Konzepts, dass der Umfang, in dem junge Menschen in ihre Familie eingebettet sind, über soziale Netzwerke verfügen, in der Kommune oder Schule integriert sind und ein Bild der Zugehörigkeit entwickelt haben, ihr Sozialkapital konstituiert. Dieses Volumen an Sozialkapital hat wiederum Auswirkungen auf das Sozial-, Gesundheits- und Risikoverhalten (Hawe / Shiell 2000). Runyan et al. (1998) stellten fest, dass das Vorhandensein von Sozialkapital als Puffer in unvorteilhaften Umwelten wirkt. An Längsschnittdaten konnten sie zudem zeigen, dass jedes Element sozialen Kapitals oder das Vorhandensein sozialer Netzwerke die Gesundheitsergebnisse deprivierter Kinder verbesserte.

Sozialkapital kann in Anknüpfung an die Arbeiten von Coleman (1990) und insbesondere Giddens (1990) als auf Vertrauen basierende Netzwerke bezeichnet werden, auf die Menschen zurückgreifen können, wenn sie soziale Unterstützung brauchen. Giddens definiert Vertrauen als „...confidence in the reliability of a person or system, regarding a given set of outcomes or events, where that confidence expresses a faith in the probity or love of another, or in the correctness of abstract principles“ (Giddens 1990: 34). Ähnlich Coleman (1990): Sozialkapital „... is embodied in the relations among persons.“ und weiter „... a group whose members manifest trustworthiness and place extensive trust in one another will be able to accomplish much more than a comparable group lacking that trustworthiness and trust“ (ebd.: 304; siehe auch 1988). Beide Zitate unterstreichen den Aspekt des Vertrauens innerhalb von Beziehungen zwischen Menschen, der konstitutiv für Sozialkapital ist. Coleman weist zudem darauf hin, dass anders als bei ökonomischen Kapital, der „Gebrauch“ von sozialem Kapital das Sozialkapital stärkt und vergrößert, und eben nicht „verbraucht“. Je mehr Vertrauen ich (wechselseitig) anderen Menschen gegenüber aufbringe, desto stärker mehre ich mein Sozialkapital. Ich reduziere also nicht nur Kontrollkosten, sondern bilde zugleich weiteres Sozialkapital. Der Aspekt des Vertrauens im Sozialkapital wird häufig mit Beispielen unterlegt, in denen das Verhältnis von Erwachsenen zu Kindern aufgegriffen wird. Und in der Tat ist dies naheliegend, da Kinder und Jugendliche in der Regel ihre Lebensumstände nicht aktiv selbst ändern können. Sie müssen auf die Hilfe und Unterstützung durch Erwachsene vertrauen. Vertrauen ist hier die Schlüsselkategorie. In der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen besteht (hoffentlich) Vertrauen zunächst zu den eigenen Eltern. Also, die Qualität der Eltern-

Kind Beziehung ist hier von großer Bedeutung. Hierhin gehört auch die Qualität der Freundschaften, insbesondere das Vertrauensverhältnis zum besten Freund bzw. zur besten Freundin. Weiterhin ist die Schule die Institution im Leben junger Menschen, in der sie die meiste Zeit des Tages verbringen und wichtige Sozialisationsimpulse erfahren. Also die Qualität der Schulbeziehungen ist hier angesprochen. Dies bezieht sich zentral auf die Qualität der Beziehungen zu den übrigen Schülerinnen und Schülern (Vertrauen) und weniger auf die Institution (Gebäude, Richtlinien oder die Lehrer). Als dritte Komponente der Vertrauensbeziehungen kommt die unmittelbare Qualität der Nachbarschaft in Betracht, drückt sie doch Geborgenheit bzw. Fremdheit aus. Zudem kommt sie dem Konzept von Sozialkapital nahe, dass ursprünglich von Putnam favorisiert und in der Stadtforschung vorherrscht. Sicherlich lassen sich noch weitere Lebensbereiche identifizieren (z.B. Vereine, Freizeitaktivitäten usw.), die hier von Belang sein können. In gewisser Weise ließe sich hier der konzeptionelle Rahmen ausdehnen, ähnlich wie die Verständnisse von Sozialkapital sehr weit und z.T. auch recht heterogen sind (Franzen/Freitag 2007). Hier wird der konzeptionelle Rahmen von Sozialkapital auf die genannten drei Lebensbereiche Jugendlicher beschränkt: 1) Qualität der Eltern-Kind sowie der Freundschafts- Beziehungen, 2) Qualität der Schulbeziehungen und 3) Qualität der Nachbarschaft.

Die Datenbasis

Die Analysen im folgenden Beitrag basieren auf den Daten der deutschen „Health Behaviour in School-aged Children (HBSC)“ Studie, die in Deutschland seit 1994 alle vier Jahre durchgeführt wird (vgl. auch www.hbsc.org)¹. Für die vorliegende Analyse wurde der hessische Teilsurvey des HBSC Survey 2010 herangezogen. Der hessische Datensatz umfasst 3.600 Fälle. In dem gesamtdeutschen HBSC Survey fehlen einige Fragen, die für die Bildung von Sozialkapital notwendig sind. Die Ziehung der Stichprobe erfolgte über eine Zufallsauswahl von Schulklassen aller öffentlichen Schulen der 5., 7. und 9. Klassenstufen – geschichtet nach Regierungs- bzw. Stadtbezirk und Schultyp – mit dem Ziel, die Altersgruppen der 11-, 13- und 15-Jährigen mit einer Abweichung von etwa einem halben Jahr repräsentativ abzubilden. Es wurde ein für Deutschland einheitlicher Kernfragebogen eingesetzt, der gegebenenfalls

¹ Das HBSC Team Deutschland setzt sich aktuell aus den folgenden Standorten zusammen: Universität Bielefeld (Leitung: Prof. Dr. Petra Kolip); Technische Universität Dresden (Leitung: Prof. Dr. Wolfgang Melzer); Frankfurt University of Applied Sciences (Leitung: Prof. Dr. Andreas Klocke); Martin Luther Universität Halle-Wittenberg (Leitung: Prof. Dr. Matthias Richter); Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (Leitung: Prof. Dr. Ulrike Ravens-Sieberer).

durch bundeslandspezifische Items ergänzt wurde, um regionale Themeninteressen zu verfolgen. Der HBSC Fragebogen wurde im Rahmen einer Klassenstunde von den Schülerinnen und Schülern ausgefüllt und in geschlossenen Briefumschlägen eingesammelt. Befragt wurden ausschließlich Schülerinnen und Schüler, für die eine Einverständniserklärung der Eltern spätestens am Tag der Befragung vorlag. Die Einhaltung der Richtlinien zum Datenschutz wurde vom Datenschutzbeauftragten der jeweiligen Bundesländer für jeden Survey überprüft, das Ethikvotum für die Studie erfolgte durch die Ethikkommission der Ärztekammer Hamburg.

Die Indexbildung Soziales Kapital

Die Indexbildung basiert auf drei Komponenten von Sozialkapital: 1) Qualität der Eltern-Kindbeziehung/Freundschaftsbeziehungen, 2) Die Integration in die Schule sowie die 3) Qualität der Nachbarschaft. Dabei wurden auf Grundlage einzelner Itemanalysen die zentralen Skalenindikatoren ausgewählt, die einen ausreichenden bzw. möglichst hohen Reliabilitätswert (Cronbach's Alpha) erreichen, zugleich aber in der Anzahl begrenzt und damit in der praktischen Sozialforschung gut anzuwenden sind. Es wird je Komponente ein lokales Optimum angestrebt. Die drei Komponenten bilden gemeinsam das Gesamtvolumen an Sozialkapital, über das ein Mensch verfügt. Die drei Komponenten werden hier zunächst separat dargestellt.

Die Eltern-Kind Beziehung bzw. die Freundschaftsbeziehungen stellen die erste Komponente von Sozialkapital dar. Hier wird den Kindern und Jugendlichen eine Fragenbatterie vorgelegt, in der sie ankreuzen können, wie leicht oder schwer es ihnen fällt, sich mit persönlichen Dingen vertrauensvoll an einzelne Menschen zu wenden (Tab. 1).

Tab. 1: Indikatoren Qualität der Eltern-Kind / Freundschafts- Beziehung

Indikator	Skalierung
Wie leicht oder schwer fällt es dir, mit den folgenden Personen über Dinge zu sprechen, die dir wirkliche nahe gehen?	
Vater	1) sehr leicht; 2) leicht; 3) schwierig; 4) sehr schwierig; 5) ich habe oder sehe diese Person nicht
Mutter	1) sehr leicht; 2) leicht; 3) schwierig; 4) sehr schwierig; 5) ich habe oder sehe diese Person nicht
Bester Freund	1) sehr leicht; 2) leicht; 3) schwierig; 4) sehr schwierig; 5) ich habe oder sehe diese Person nicht

Die Analyse dieser Komponente zeigte, dass eine klare Trennung zwischen der Indikatorengruppe „Vater“ und „Mutter“ auf der einen Seite und dem Indikator „bester Freund“ auf

der anderen Seite notwendig wird. Eine gemeinsame Skalenbildung ist nicht möglich. Die Berücksichtigung des Indikators „bester Freund“ drückt die Reliabilität der Skala von $\alpha = 0.619$ auf $\alpha = 0.492$, was nicht akzeptabel ist. Daher wurden die Indikatoren „Vater“ und „Mutter“ zusammengefasst und der Indikator „bester Freund“ wird nicht berücksichtigt.

Die Indikatoren wurden transformiert, so dass der höchste Wert (4) die jeweils größte positive Bewertung darstellt. Die Antwortkategorie (5) „ich habe oder sehe diese Person nicht“ wurde zur untersten Kategorie „1“ hinzugefügt, da hier keine Unterstützungsfunktion vorliegt. Die Werte der Indikatoren „Vater“ und „Mutter“ wurden zu einem gemeinsamen Komponentenwert aufaddiert und standardisiert (z-Werte). Die zwei Beziehungsindikatoren weisen einen Reliabilitätswert von lediglich 0.619 für Cronbach's Alpha auf, was knapp akzeptabel ist. In Tab. 2 sind die Korrelationskoeffizienten der Eltern-Kind Indikatoren aufgelistet.

Tab. 2: Korrelationskoeffizienten der Eltern-Kind Indikatoren

	Vater	Mutter
Vater	1	.452***
Mutter		1

*** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.000 (2-seitig) signifikant

Die zwei Items sind ausreichend miteinander korreliert.

Die Wahrnehmung der Schumatmosphäre rekuriert ebenfalls auf drei Einzelitems, die die sozialen Beziehungen der Schülerinnen und Schüler untereinander abbilden (Tab. 3).

Tab. 3: Indikatoren Qualität der Schulbeziehungen

Indikator	Skalierung
Hier sind Aussagen über deine Schule. Bitte kreuze an, inwieweit du mit den Aussagen übereinstimmst oder nicht übereinstimmst	
Die meisten Schüler in meiner Klasse sind gern zusammen	1) stimmt genau; 2) stimmt ziemlich; 3) weder/noch; 4) stimmt nicht; 5) stimmt überhaupt nicht
Die meisten Schüler in meiner Klasse sind nett und hilfsbereit	1) stimmt genau; 2) stimmt ziemlich; 3) weder/noch; 4) stimmt nicht; 5) stimmt überhaupt nicht
Die anderen Schülerinnen und Schüler akzeptieren mich so, wie ich bin	1) stimmt genau; 2) stimmt ziemlich; 3) weder/noch; 4) stimmt nicht; 5) stimmt überhaupt nicht

Die Skalierung wurde wiederum so transformiert, so dass der Wert (5) die jeweils größte positive Bewertung darstellt. Die einzelnen Werte wurden zu einem gemeinsamen Komponentenwert aufaddiert und standardisiert. Die drei Schulindikatoren weisen einen Reliabilitätswert von 0.699 für Cronbach's Alpha auf, der sich aber auch bei Berücksichtigung weiterer Items nicht wesentlich verbessern lässt. In Tab. 4 sind die Korrelationskoeffizienten der Schulindikatoren aufgelistet.

Tab. 4: Korrelationskoeffizienten der Schulindikatoren

	Schüler sind gern zusammen	Schüler sind nett und hilfsbereit	Schüler akzeptieren mich
Schüler sind gern zusammen	1	.501***	.328***
Schüler sind nett und hilfsbereit		1	.479***
Schüler akzeptieren mich			1

*** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.000 (2-seitig) signifikant

Die drei Items sind ausreichend miteinander korreliert.

Die Bewertung der Qualität der Nachbarschaft besteht ebenfalls aus drei Indikatoren.

Tab. 5: Indikatoren Qualität der Nachbarschaft

Indikator	Skalierung
Die Leute grüßen sich und sprechen miteinander	1) stimmt genau; 2) stimmt ziemlich; 3) weder/noch; 4) stimmt nicht; 5) stimmt überhaupt nicht
Kleinere Kinder können während des Tages draußen spielen	1) stimmt genau; 2) stimmt ziemlich; 3) weder/noch; 4) stimmt nicht; 5) stimmt überhaupt nicht
Man kann den Leuten vertrauen	1) stimmt genau; 2) stimmt ziemlich; 3) weder/noch; 4) stimmt nicht; 5) stimmt überhaupt nicht

Die Skalierung wurde ebenfalls dahingehend transformiert, dass der Wert (5) die jeweils größte positive Bewertung darstellt. Die einzelnen Werte wurden wiederum zu einem gemeinsamen Komponentenwert aufaddiert und standardisiert. Die drei Nachbarschaftsindikatoren weisen einen Reliabilitätswert von 0.749 für Cronbach's Alpha auf. In Tab. 6 sind die Korrelationskoeffizienten der Nachbarschaftsindikatoren aufgelistet.

Tab. 6: Korrelationskoeffizienten der Nachbarschaftsindikatoren

	Leute grüßen sich	Kinder können spielen	Man kann Leuten vertrauen
Leute grüßen sich	1	.476***	.565***
Kinder können spielen		1	.465***
Man kann Leuten vertrauen			1

*** Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.000 (2-seitig) signifikant

Alle Einzelindikatoren sind ausreichend miteinander korreliert und unterstreichen die Bildung der Nachbarschaftskomponente von Sozialkapital.

Die Bildung des Gesamtindex Sozialkapital erfolgt über eine ungewichtete Addition der acht z-standardisierten Einzelitems:

Tab. 7: Übersicht über die Einzelindikatoren des Gesamtindex Sozialkapital

Qualität der Eltern-Kind und der Freundschafts- Beziehungen	
Wie leicht oder schwer fällt es dir, mit den folgenden Personen über Dinge zu sprechen, die dir wirklich nahe gehen?	
1	Vater
2	Mutter
Qualität der Schulbeziehungen	
3	Die meisten Schüler in meiner Klasse sind gern zusammen
4	Die meisten Schüler in meiner Klasse sind nett und hilfsbereit
5	Die anderen Schülerinnen und Schüler akzeptieren mich so, wie ich bin
Qualität der Nachbarschaft	
6	Die Leute grüßen sich und sprechen miteinander
7	Kleinere Kinder können während des Tages draußen spielen
8	Man kann den Leuten vertrauen

Der so gebildete Index Sozialkapital weist einen Wert von 0.699 für Cronbach's Alpha auf. Eine explorative Faktorenanalyse der drei Komponenten weist zudem eine Lösung für einen Faktor aus und unterstreicht damit die Skalenbildung. Die Faktorladungen betragen 0.690 für die Qualität der Eltern-Kind, 0.694 für die Qualität der Schulbeziehungen und 0.692 für die Qualität der Nachbarschaft. Die Varianzaufklärung liegt bei 48%. Der Sozialkapitalindex wurde sodann der Terzile eingeteilt und die Ausprägungen wurden mit „wenig“, „mittel“ und „viel“ Sozialkapital bezeichnet. Ein Test auf Mittelwertgleichheit des Index Sozialkapital auf Basis mehrerer randomisierter 50% Gruppenbildung zeigte eine signifikante Gleichheit der Mittelwerte.

Soziodemografische Merkmale des Sozialkapitals

Die Verteilung des Sozialkapitals soll hier zunächst nach soziodemografischen Merkmalen betrachtet werden. Dazu werden sowohl die Einzelkomponenten als auch das Gesamtvolumen an Sozialkapital nach Alter, Geschlecht, Migrationshintergrund, familialen Hintergrund sowie Schulform aufgebrochen (Tab. 8).

Tab. 8: Soziodemografische Merkmale der Verteilung der Sozialkapitalkomponenten
 Anteil der Kinder, die „viel“ Sozialkapital (3. Terzil) berichten (in Prozent)

Soziodemografische Merkmale	Komponente: Qualität der Eltern-Kind Beziehung	Komponente: Qualität der Schulbeziehungen	Komponente: Qualität der Nachbarschaft	Gesamtvolumen Sozialkapital (Gesamtvolumen)
Alter				
10-13	41	33	29	42
14-17	25	21	22	26
Geschlecht				
Jungen	37	24	28	36
Mädchen	27	28	22	30
Migrationshintergrund				
Nein	32	27	26	36
Ja, einseitig	31	26	24	28
Ja, zweiseitig	33	22	22	26
Familialer Wohlstand				
Niedrig	29	23	18	26
Mittel	32	27	24	34
Hoch	34	28	32	39
Schulform				
Hauptschule	31	17	24	24
Realschule	33	24	26	34
Gesamtschule	30	28	23	33
Gymnasium	32	30	25	35

Es zeigen sich in der bivariaten Betrachtung eine ganze Reihe, von z.T. recht deutlichen Abweichungen. Die Alters- und Geschlechtseffekte entsprechen dem allgemeinen Forschungsstand der Jugendforschung. Der Migrationshintergrund, mit der Ausnahme der Qualität der Eltern-Kind Beziehung, ebenso wie der familiäre Wohlstand zeigen einen Zusammenhang mit dem Sozialkapital. Die Schulform weist insbesondere zur Komponente Qualität der Schulbeziehungen einen Zusammenhang auf. Wie die einzelnen soziodemografischen Merkmale auf das Gesamtvolumen an Sozialkapital wirken, wird in einer multivariaten Betrachtung deutlich (Tab. 9).

Tab. 9: Soziodemografische Merkmale des Sozialkapitals
 Multiple Regression

	Modell 1		Modell 2	
	B	S.E.	B	S.E.
Constant	4.833***	.309	4.428***	.352
Geschlecht (Mädchen)	-.260***	.071	-.273***	.071
Alter	-.280***	.019	-.267***	.020
Migrationshintergrund (ja)	-.375***	.043	-.396***	.081
Familialer Wohlstand			.115***	.013
Schulform (Ref. Hauptschule)				
Realschule			.294**	.113
Gesamtschule			.234	.135
Gymnasium			.197	.110
	F(3, 3182) = 93.82, p < .001, R ² = .081		F(7, 3095) = 54.03, p < .001, R ² = .107	

Der Migrationshintergrund wurde dichotomisiert (ja, nein) und die Schulform als dummy Variable (Haupt-, Real-, Gesamtschule, Gymnasium) herangezogen. In dem ersten Modell sind die askriptiven Merkmale eingeschlossen und es zeigt sich ein Effekt aller soziodemografischen Merkmale. Das Sozialkapital nimmt mit dem Alter ab, bei Vorliegen eines Migrationshintergrunds sowie bei den Mädchen ist es geringer. Im Modell zwei sind der familiäre Wohlstand und die Schulform als zusätzliche Merkmale aufgenommen. Der familiäre Wohlstand weist einen signifikanten Effekt auf, mit steigendem Wohlstand steigt das zur Verfügung stehende Sozialkapital. Die Schulform hat einen uneinheitlichen Effekt. Gegenüber der Hauptschule steigt das Sozialkapital in der Realschule an, in der Gesamtschule und im Gymnasium zeigt sich kein signifikanter Effekt. In der Summe weisen die Modelle eine nur sehr geringe Varianzaufklärung auf. Betrachten wir die Alters- und Geschlechtseffekte als typische Ergebnisse des Sozialisationsprozesses, wie sie in der Jugendforschung häufig berichtet werden, dann bleiben kaum erklärende Faktoren auf die Sozialkapitalausstattung der jungen Menschen. Der familiäre Wohlstand weist insbesondere zur Komponente Qualität der Nachbarschaft eine starke Assoziation auf (vgl. Tab. 8) und erklärt damit das Zusammenspiel von Wohlstandsposition und Sozialkapital in diesem Segment. Ähnlich verhält es sich mit der Schulform, die nur zur Komponente Qualität der Schulbeziehungen eine klare Assoziation aufweist (Tab. 8). Insgesamt zeigen sich jedoch nur wenig erklärende Einsichten auf die Generierung von Sozialkapital im Kindes- und Jugendalter. Dies unterstreicht den eigenständigen Charakter des Sozialkapitals als unabhängige Variable.

Sozialkapital als unabhängige Variable

Die Wirkung von Sozialkapital sollte nach den einleitenden Überlegungen in verschiedenen Lebensbereichen der jungen Menschen zu beobachten sein. Neben einer allgemeinen protektiven Wirkung sollte sich ein Effekt auf verschiedenen Verhaltensroutinen im Jugendalter zeigen. Die HBSC Daten halten dazu eine ganze Reihe von Indikatoren bereit, die hier als Zielvariablen betrachtet werden. In einer bivariaten Betrachtung (hier nicht ausgewiesen) zeigt sich ein klarer Zusammenhang zwischen der Ausstattung mit Sozialkapital und einzelnen Befindlichkeitszuständen und Alltagsroutinen. So steigt der Anteil der Kinder, die ihren Gesundheitszustand positiv bewerten, mit dem zur Verfügung stehenden Volumen an Sozialkapital. Je mehr Sozialkapital vorhanden ist, desto mehr Kinder sind Nichtraucher, treiben häufiger Sport, schauen weniger TV und weisen besserer Schulleistungen auf. Inwieweit diese

bivariaten Zusammenhänge in einer multivariaten Analyse bestand haben, soll abschließend geklärt werden (Tab. 10).

Tab. 10: Erklärungskraft des Sozialkapitals
Logistische Regression
Odds Ratio-Werte (95% Konfidenzintervall)

	Subj. Gesundheit (ausgezeichnet)	Nichtraucher (ja)	Sport (sehr häufig)	TV/Video (selten)	Schulleistungen (gut)
Constant					
Geschlecht (Jungen, Mädchen)	.612 (.523-.716) p=.000	1.076 (.861-1.346) p=.516	.634 (.519-.776) p=.000	1.286 (1.051-1.574) p=.015	1.252 (1.082-1.449) p=.002
Alter (10-13, 14-17)	1.029 (.875-1.211) p=.726	.140 (.098-.200) p=.000	.757 (.616-.929) p=.008	.606 (.494-.743) p=.000	.605 (.520-.703) p=.000
Migrationshintergrund (nein, ja)	1.103 (.924-1.317) p=.273	1.300 (1.007-1.679) p=.000	1.149 (.920-1.436) p=.219	1.089 (.870-1.363) p=.454	1.061 (.901-1.250) p=.472
Familialer Wohlstand (niedrig, mittel, hoch)	1.109 (.999-1.232) p=0.051	.990 (.851-1.152) p=.904	1.152 (1.008-1.316) p=.037	1.169 (1.023-1.335) p=.021	1.105 (1.002-1.218) p=.044
Schulform (Haupt-, Real-, Gesamtschule, Gymnasium)	1.060 (.986-1.138) p=.110	1.449 (1.313-1.599) p=.000	.884 (.807-.967) p=.007	1.194 (1.086-1.313) p=.000	0.940 (.880-1.004) p=.068
Soziales Kapital (wenig, mittel, viel)	1.617 (1.463-1.787) p=.000	1.424 (1.233-1.645) p=.000	1.275 (1.123-1.446) p=.000	.994 (.876-1.129) p=.937	1.314 (1.198-1.440) p=.000
Pseudo R ²	.040 p=0.000	.137 p=.000	.022 p=.000	0.024 p=.000	0.025 p=.000
N	3059	3070	3059	3080	3073

Die Verfügung über Sozialkapital hat einen deutlichen Effekt auf die Alltagshandlungen der jungen Menschen. Dies zeigt sich bei den Zielvariablen „subjektive Gesundheit“ und „Nichtraucher“ besonders deutlich, aber auch beim „Sport“ und den „Schulleistungen“ ist ein Effekt zu beobachten. Lediglich beim täglichen „TV/Videokonsum“ schwächt sich dieser Effekt ab. Die einzelnen Modelle weisen, mit Ausnahme der Zielvariable „Nichtraucher“, eine nur mäßige Varianzaufklärung auf. Jedoch bleibt in den fünf betrachteten Zielvariablen der Effekt des Sozialkapitals unter Kontrolle weiterer askriptiver und soziodemografischer Merkmale erhalten. Dies kann als Beleg für die Wirksamkeit von Sozialkapital im Alltag junger Menschen gewertet werden.

Diskussion

Der Index Sozialkapital hat sich als robustes und einfach zu erhebendes Instrument gezeigt. Die drei Komponenten 1) Qualität der Elternbeziehung, 2) Qualität der Schulbeziehungen und 3) Qualität der Nachbarschaft formen einen gemeinsamen Index. Der Kennwerte sind ausreichend und mit neun, bzw. acht Items ist der Index in Umfragen gut einzubauen. Die Fragen sind zudem einfach und schnell zu beantworten. Die Verteilungen der einzelnen Items weisen auch nur wenige fehlende Antworten auf. Problematisch ist das Faktum, dass die Qualität der Beziehung zum „besten Freund“ nicht auf die Skala Qualität der Eltern-Kind Beziehung bzw. Freundschaften lädt. Kann hier durchaus nachvollzogen werden, dass es sich hierbei um zwei unterschiedliche Faktoren handelt, so bleibt doch der irritierende Befund, dass dieses Item (Freundschaften) auch den Gesamtindex Sozialkapital, gemessen an dem Reliabilitätswert Cronbach's Alpha, nach unten zieht. Das war aus theoretischer Sicht nicht zu erwarten. Eine plausible Erklärung fällt hier schwer. Allenfalls kann vermutet werden, dass die Beziehungsqualität zu den Eltern auf der einen Seite und zum besten Freund auf der anderen Seite, diametrale Bezugssysteme darstellen. Dies kann aus Sicht der entwicklungspsychologischen Jugendforschung akzeptiert werden (Fend 2000). Gleichwohl bleibt unverständlich, warum die Beziehungsqualität zum besten Freund nicht positiv auf den Gesamtindex Sozialkapital wirkt. Hier ist weitere Forschung notwendig.

Allmendinger et al (2007) weisen zudem kritisch darauf hin, dass neben der individualistischen Betrachtung von Sozialkapital, so wie es hier vorgenommen wurde, die institutionelle Beziehungsqualität von Sozialkapital keineswegs vernachlässigt werden sollte. So erklären bspw. Kompositionseffekte der Schulklasse einen Großteil der Schülerleistungen. So richtig dieser Hinweis ist, so schwierig ist dies in allgemeinen Jugendstudien umzusetzen. Insofern ist der hier vorgestellte Index Sozialkapital auf die Individualebene begrenzt. Gleichwohl werden Informationen über die Qualität der Schule bzw. die Qualität der Nachbarschaft aus Sicht des Individuums aufgenommen.

Das so ermittelte Sozialkapital wurde daraufhin betrachtet, inwieweit soziodemografische Merkmale der Befragten das zur Verfügung stehende Sozialkapital erklären können. In der bivariaten Betrachtung zeigen sich einige Zusammenhänge. So berichten die jüngeren Kinder und Jugendlichen ein höheres Sozialkapital. Ebenso berichten die Jungen gegenüber den Mädchen, mit der Ausnahme der Schulbeziehungen, ein höheres Sozialkapital, aber in der Summe lässt sich das zur Verfügung stehende Sozialkapital in einer multivariaten Betrachtung nur schwach voraussagen. Dies gilt auch für die Merkmale Migrationshintergrund und

sozialer Wohlstand der Familie. Hier hätten durchaus stärkerer Effekte erwartet werden können. Unterstreicht dies einerseits den eigenständigen Charakter der Kategorie Sozialkapital, so entfällt aber auch die Möglichkeit, Sozialkapital als Proxy-Variable für Soziale Schicht zu interpretieren. Dies ist aber auch theoretisch nicht gedeckt. Insofern stimmt dieser Befund positiv. Die Erklärungskraft von Sozialkapital auf ausgewählte Verhaltensroutinen im Jugendalter zeigt hingegen einen durchgängigen Effekt. Zu allen untersuchten Zielvariablen weist die Kategorie Sozialkapital in multivariater Betrachtung einen signifikanten Effekt auf die Zielvariablen auf. Dies unterstreicht die soziologisch eigenständige Bedeutung dieser Kategorie. Sozialkapital wirkt als erklärende und moderierende Variable im Alltag junger Menschen. Der hier vorgestellte Index sollte in unterschiedlichen Fragestellungen und Forschungsdesigns anwendbar sein. Dabei ist zu hoffen, dass der offene Punkt der Freundschaftsbeziehungen zu der Komponente Qualität der Eltern-Kindbeziehung alsbald geklärt wird.

Impressum

Frankfurt University of Applied Sciences
Forschungszentrum Demografischer Wandel (FZDW)
Nibelungenplatz 1, 60318 Frankfurt am Main

© FZDW, 2015

Literatur

- ALLMENDINGER, J., EBNER, C. & NIKOLAI, R. (2007). Soziale Beziehungen und Bildungserwerb. In: Franzen, A. & Freitag, M. (Hrsg.), Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag (Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), S. 487-513.
- BERTRAM, H. & KOHL, S. (2010). Zur Lage der Kinder in Deutschland. Kinder stärken für eine ungewisse Zukunft. Köln: UNICEF Eigenverlag.
- BADURA, B., GREINER, W., RIXGENS, P., UEBERLE, M. & BEHR, M. (2013). Sozialkapital. Grundlagen von Gesundheit und Unternehmenserfolg. Berlin/Heidelberg: Springer.
- COLEMAN, J. S. (1988). Social Capital in the Creation of Human Capital. American Journal of Sociology, Vol. 94, Supplement, S. 95-120.
- COLEMAN, J. S. (1990). Foundations of social theory. Cambridge: Harvard University Press.
- CURRIE C., ZANOTTI C., MORGAN A., CURRIE D., DE LOOZE M., ROBERTS C., SAMDAL O., SMITH O. R. F. & BARNEKOW V. (Hrsg.) (2012). Social determinants of health and well-being among young people: Health Behaviour in School-Aged Children (HBSC) study: international report from the 2009/2010 survey. Kopenhagen: WHO Regional Office for Europe.
- DIEKMANN, A. (2007). Dimensionen des Sozialkapital. In: Franzen, A., Freitag, M. (Hrsg.): Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag (Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), S. 47-65.
- DIPPELHOFFER-STIEM, B. (2008). Gesundheitssozialisation. Weinheim/ München: Juventa.
- FEND, H. (2000). Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Opladen: Leske+Budrich.
- FRANZEN, A. & FREITAG, M. (Hrsg.) (2007). Sozialkapital. Grundlagen und Anwendungen. Sonderheft 47 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS Verlag.
- FURSTENBERG, F.F. Jr., COOK, T.D., ECCLES, J., ELDER, G. H. Jr. & SAMEROFF, A. (1999). Managing to Make It. Chicago: University of Chicago Press.
- GIDDENS, A. (1990). The Consequences of Modernity. Stanford: Stanford University Press.
- GRUNDMANN, M. (2008). Humanökologie, Sozialstruktur und Sozialisation. In: Hurrelmann, K, Grundmann, M., Walper, S. (Hrsg.). Handbuch Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, S.173-182.
- HANSELMAIER, M. (2014). Soziales Kapital und Jugendgewalt: Die Wechselwirkungen von Schule und Familie. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 34, S. 314-330

- HAWE, P. & SHIELL, A. (2000). Social capital and health promotion: A review. *Social Science & Medicine* 51, S. 871-885.
- HOLLAND, J. (2012). Fragmented Youth: Social Capital in Biographical Context in Young People's Lives. In: Edwards, R., Franklin, J. & Holland, J. (Hrsg.): *Assessing Social Capital: Concept, Policy and Practice*. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing, S. 163-177.
- JESSOR, R. (1998). *Adolescent Risk Behaviour. New perspectives on adolescent risk behaviour*. New York: Cambridge University Press.
- KLOCKE, A. (2010). Gesundheitspolitik für Kinder und Jugendliche: Soziales Kapital als Ressource der Armutsbewältigung. In: Lutz R. & Hammer V. (Hrsg.), *Wege aus der Kinderarmut. Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze*. Weinheim und München: Juventa., S. 40–49.
- LAMPERT, T. (2010). Gesundheitliche Ungleichheit: Welche Bedeutung kommt dem sozialen Status für die Gesundheit von Jugendlichen zu? In: Hackauf, H. & Ohlbrecht, H. (Hrsg.), *Jugend und Gesundheit. Ein Forschungsüberblick*. Weinheim/München: Juventa. S. 44-65.
- MIDDLETON, A., MURIE, A. & GROVES, R. (2005). Social Capital and Neighbourhood that Work. *Urban studies*, Vol. 42, No. 10. S. 1711-1738.
- MORROW, V. (1999). Conceptualising social capital in relation to the well-being of children and young people: A critical review. *The Sociological Review* 44. S. 744-765.
- PUTNAM, R. D. (1995): Bowling alone: America's declining social capital. *Journal of Democracy* 6. S. 65-78.
- PUTNAM, R. D. (2001) (Hrsg.). *Gesellschaft und Gemeinsinn*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.
- RUNYAN, D., HUNTER, W. & SOCOLAR, R. (1998). Children who prosper in unfavourable environments: The relationship to social capital. *Pediatrics* 101. S. 12-18.
- WESTLE, B. & GABRIEL, O. W. (2008). *Sozialkapital. Eine Einführung*. Baden Baden: Nomos.